



Heinrich Niemöller

Der Kirche Klage: "Wo sind die Männer?"

Potsdam: Stiftungsverlag, 1914

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728632625>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Der Kirche Klage:
„Wo sind die Männer?“

Von

Heinrich Niemöller



Stiftungsverlag in Potsdam
1914

I.

Was ist der Mann der Kirche
schuldig?

„Was ist der Mann der Kirche schuldig?“ so lautet das Thema, das wir uns stellen. Es liegt schon in dieser Fragestellung, daß der Mann der Kirche gegenüber eine Dankeschuld hat, daß er ihr gegenüber zur Abtragung einer Schuld verpflichtet ist. Ist das wahr? Ich bin weit davon entfernt, ein Lobredner unserer Kirche „um jeden Preis“ zu sein, obwohl ich es nicht verstehen kann, wie so viele in unseren Tagen bei der Darstellung der Kirche die Farben nicht dick und schwarz genug auftragen können. Die Pietät, die Wahrhaftigkeit, der Glaube, „der nicht sieht und doch glaubt“, sollte sie davon abhalten. Sehr oft gilt auch von dieser Kritik an der Kirche das Wort: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte.“ — Aber, wahr ist es: unsere Kirche hat viele Schwächen und Gebrechen. Sie trägt den Schatz in irdenen Gefäßen. Das Wort des Apostels Paulus Epheser 5, 27: „Auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich“ ist für unsere Kirche ein ernster Bußspiegel. — Das ist aber auch nie anders gewesen. Schon der Theologe A. Bengel hat geurteilt: „Die Kirche ist bei weitem nicht rein; im Gegenteile: sie ist ein konfuseß, verwirrtes, unordentliches Ding, und alle rechtschaffenen Seelen, insonderheit Pfarrer, sehen mit Wehmut den Verfall und die große Unordnung. Aber doch ist unsere Kirche eine wahre. Denn man muß nicht darauf sehen, was durch die Schuld der

Menschen noch fehlt, sondern was Gott noch darin hat." Ja, was Gott noch darin hat! Darauf kommt es an. Und er hat noch viel darin! Die Kirche darf getrost das Wort der Sulamith (Hoheslied 1, 5 und 6) auf sich anwenden: „Ich bin schwarz, aber gar lieblich.“

Wieviel verdanken wir der Kirche! Wieviel vor allem der Mann! Ist es für einen deutschen Mann selbstverständlich, daß er sein Vaterland liebt, so soll, so darf er es der Kirche nie vergessen, daß sie wiederholt unseres Vaterlandes Retterin geworden ist. Als unser Volk nach den furchtbaren Schrecken des dreißigjährigen Krieges aus tausend Wunden blutend zertreten am Boden lag, da hat die Kirche vor allem die Totengebeine wieder lebendig gemacht und der Wüste und Einöde zum Grünen und Blühen verholfen. Kein Geringerer, als G. Freytag, hat in den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ der Kirche das Ehrenzeugnis ausgestellt: „In der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege ist Deutschland wieder emporgekommen durch die Liebe des Bauern zu seiner Scholle und durch die treue Arbeit der Kirche.“ — Leben wir jetzt in Erinnerungen an das eiserne Jahr 1813, haben wir überall in deutschen Landen „des Flammenstoßes Geleucht“ angefacht, weil der Herr Großes an uns getan und dem Korsen seinen kategorischen Imperativ: „Bis hieher und nicht weiter“ zugerufen hat, so sollen und dürfen deutsche Männer es nicht vergessen, daß die Kirche die Freiheitskämpfer eingeseget hat zum heiligen Kriege, daß sie den Glauben „löwenstark“ und die Hoffnung, die getrost für des Vaterlandes Not den Heldentod sterben lehrt, in den Herzen geweckt und gewirkt hat. Ohne die Kirche wäre 1813 nicht denkbar. —

Aber viele in unseren Tagen sagen: „Das war einmal!“ Das war, als die Kirche noch eine Macht im Volksleben darstellte, als sie noch im besten Sinne des Wortes volkstümlich war. Aber jetzt?! Die einen nennen die Kirche einen „Leichnam“, die anderen eine „windschiefe Bretterhütte“. In dem Urteil, daß sie altersschwach sei, sind sich die meisten einig. Da muß ich oft daran denken, was von dem großen griechischen Dramatiker Sophokles erzählt wird. Seine Kinder wollten ihn wegen Altersschwäche entmündigen lassen. Der Vater mußte vor Gericht erscheinen. Er tat es und las seinen Richtern sein neuestes Werk vor: „Oedipus auf Kolonos.“ Ist das das Werk eines Altersschwachen? — Ist das, was die Kirche unserer Tage leistet, was sie vor allem auch dem Manne leistet, ein Beweis von Altersschwäche?

Was bietet die Kirche dem Mann? Mit dem Höchsten und Wertvollsten will ich beginnen! Sie eröffnet ihm auch heute noch in Jesu Christo den freien Zugang zur Vergebung der Sünden, zum Leben und zur Seligkeit. Sie schenkt ihm in Christi Kreuz ein Zeichen und Mittel des Heils, das den Ehrentitel trägt: „unica spes, einzige Hoffnung.“ Sie gibt ihm in Christi Auferstehung die sichere Bürgschaft für die Erfüllung der Verheißung: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Sie bietet ihm in der Himmelfahrt des Herrn die unumstößliche Gewähr für das Recht der Frage: „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ Die Kirche macht den Mann reich, über die Massen reich. Das sind arme Männer, die ihren Reichtum entbehren!

Ist es eines Mannes Freude und Bedürfnis, sich am H e l d e n t u m aufzurichten, — die Kirche bietet

ihm reichlich solches Heldentum. In ihrer Geschichte hat die christliche Mannhaftigkeit ihre Triumphe gefeiert. Es ist eine Geschichte voll Zeugen- und Bekennermuths, voll Verfolgung und Drangsal, voll Ausdauer und Treue bis an den Tod. Sie führt den Mann mit Luther vor Kaiser und Reich und läßt ihn mit Frohlocken sein Bekenntnis hören: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!“ Sie zeigt ihm eine große Wolke von Zeugen und Märtyrern in allen Jahrhunderten bis hin zu dem Vorstandsmitgliede der Baseler Missionsgesellschaft, das bei der Nachricht vom Tode des Sohnes, des Schwiegersohnes und der Tochter auf der Goldküste zwar wohl einen Augenblick erschüttert wird, wie eine Eiche im Sturm, dann aber das große „dennoch“ spricht: „Wir gehen nicht zurück.“ Die Kirche tritt dem Mann entgegen wohl bestürmt, aber nicht erstürmt, geschlagen, aber nicht zerschlagen, als ein Amboß, auf dem lauter zerbrochene Hämmer liegen, als ein brennender Dornbusch, der auf dem Wappen der schottischen Freikirche die Unterschrift trägt: „nec tamen, und doch nicht.“ Will sich der Mann unserer Zeit am Heldentum aufrichten, — die Kirche bietet ihm dafür reiche Gelegenheit.

Die alten Germanen zogen hinaus in den Krieg umrauscht von „der alten Barden Hochgesang.“ Das Lied und der Zuruf der Frauen begeisterten sie zum Kampf. — Welch eine Fülle der Lieder bietet die Kirche dem evangelischen Mann: Lieder der Bitte und des Dankes, des Jubels und der Klage, Lieder vom Klang der Misere und Lieder im Ton des Halleluja, Lieder de profundis, aus tiefer Not und Lieder von wunderbarer Errettung, Lieder von Bethlehem und der stillen, heiligen Nacht und Lieder von Golgatha und dem

Haupt voll Blut und Wunden, Lieder der Buße und des Glaubens, von der heiligen Taufe und dem letzten Stündlein, vom Tränental und vom Freudenfaal, Lieder, die geboren sind aus der Nacht der Trübsal, wie fast alle aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, Lieder, die gesungen sind auf den Höhen des Lebens, wenn es hieß: „Siehe, da ist euer Gott“, Lieder, die wie lauter Gold durch keinen Rost der Jahrhunderte verzehrt werden konnten, Lieder, auf die die Dankeszähren geretteter, getrösteter Menschenseelen gefallen sind. Wahrlich: die deutsch-evangelischen Männer unserer Tage dürfen auch hinausziehen in den Kampf des Lebens und Sterbens, unrauscht vom Lied.

Sieht der Mann bei allem, was geschieht, in erster Linie auf den Erfolg, auf die Wirkung, auf die Frucht, will er, seinem Wirklichkeitsfönn entsprechend, Taten sehen, fürwahr, die evangelische Kirche unserer Zeit hat solche Frucht in reicher Fülle aufzuweisen. Vor 100 Jahren war die Mission unter den Heiden nur ein kleines Fünkeln, und heute ist sie eine Flamme, die vom Oriente zum Occidente lodert. Vor 100 Jahren war von der Fürsorge für die Glaubensgenossen fast nichts zu merken und heute steht der Gustav Adolf-Berein mit der Kelle und der Evangelische Bund mit dem Schwerte in der Hand auf den Mauern Zions, verteidigend und kämpfend, bauend und hauend, während und wehrend. Vor 100 Jahren war die Innere Mission noch fast völlig unbekannt und heute ist ganz Deutschland, ja die ganze evangelische Welt von „Bürgen der Barmherzigkeit“ übersät. Die Kirche aber ist bei dem allen die Nährmutter gewesen. Trotz vieler Todeserscheinungen bietet die Kirche unserer Tage den Männern das Bild eines gewaltigen Rin-

gens mit den antichristlichen Mächten. Darum hinweg mit allem ungläubigen, hoffnungslosen Pessimismus!

Sieht der Mann vor allem auf die Tat, wir sehen viele „Taten Jesu in unseren Tagen“.

Was bietet die Kirche dem Mann? Ihrer Mutterliebe zarte Sorgen bewachte seinen goldenen Morgen. „Sie schafft ihm weihvolle Stunden am Taufstein, Altar und Grab. Sie bereitet ihm wie keine andere Organisation an den wichtigsten Wendepunkten seines Lebens festliche Stunden, die man nicht bereut und nicht vergißt.“ Meine unvergeßliche Mutter hatte das ganze Antlitz voll Falten und Runzeln. O, wie gern habe ich hineingeblickt! Die Runzeln machten mir ihr Gesicht nur noch lieber und ehrwürdiger, denn sie trug sie auch um meinetwillen! Ist das Angesicht unserer Kirche voller Falten und Runzeln, so soll das sie uns nur um so lieber machen. Die Kämpfe, Leiden und Sorgen haben sie hineingegraben. Mit Recht sagt der frühere Rektor der Landeschule Pforta, Christian Muff, in einem Aufsatz mit der Ueberschrift „Dennoch“: „Daß ich den Einfluß der Kirche sehr hoch schätze, brauche ich wohl nicht zu sagen. Sie lehrt das Höchste, das Beste; sie gibt die bedeutendsten Vorbilder, sie redet mit Engelzungen. Schade nur, ewig schade, daß sich gerade in unserer Zeit so viele diesem Einfluß entziehen. Die Leute sind mit Blindheit geschlagen.“ Ja, die Leute sind mit Blindheit geschlagen!

Kann es nach alledem noch eine Frage sein, ob der Mann der Kirche gegenüber eine Dankeschuld hat?

Was ist der Mann der Kirche schuldig? Einmal das, daß er sich das zu eigen macht, was sie ihm bietet. Zum andern, daß er das an andere weitergibt, wodurch sie ihn reich gemacht hat.

Es hilft euch nichts; ihr werdet's sehn! Auf Leinwand braucht Er nicht zu schweben;
Im Herzen muß Er aufersteh'n und da euch Weg
und Wahrheit geben.

D. von Bezzel sagte vor kurzem mit Recht: „Der Anker unseres Glaubens geht nicht in die Leere der Vorstellung, sondern sinkt in den Felsgrund der T a t s a c h e n.“ Und gerade diesen Tatsachen gegenüber verhalten sich die Männer unserer Zeit zum größten Teil durchaus ablehnend! Woran liegt das? Eine sehr zutreffende Antwort gibt Reinhold Seeberg in den „Grundwahrheiten der christlichen Religion“: „Der Unglaube, über den man heute klagt, hat mancherlei Wurzeln. Eine der sichtbarsten wird merkwürdig selten gesehen. Es ist die erschreckliche und geradezu schandbare U n w i s s e n h e i t unserer Gebildeten in religiösen Dingen. Die Unwissenheit läßt es zu keinem Interesse kommen und die Interesselosigkeit schließt die Erkenntnis aus. Man kritisiert ohne Kritik und bewundert ohne Hingebung. Es ist alles matt und fade. Man versteht die Dinge eben nicht. Vielleicht dient der, welcher Erkenntnis auf diesem Gebiete verbreiten will, auch der Sache des religiösen Glaubens.“ Die erschreckliche und geradezu schandbare Unwissenheit in religiösen Dingen ist eine der Wurzeln des Unglaubens und auch der Gleichgültigkeit oder sogar Feindschaft gegenüber der Kirche unserer Tage! Was ist der Mann der Kirche schuldig? Daß er seine U n w i s s e n h e i t in Dingen des Glaubens und der Kirche ehrlich erkenne und bekenne, aufrichtig bereue und sich bessere. —

Unwissenheit ist eine der Wurzeln; aber nicht die einzige. Es ist die Signatur der modernen Männerwelt, daß sie sich nicht d e m ü t i g e n will. Der Nietzsche'sche

„Uebermensch“ ist ein auserkorener Liebling des modernen Mannes. Er haßt die Worte Sünde und Buße. Was der verstorbene Generalsuperintendent Braun-Berlin in seinem Büchlein über „Die Bekehrung der Pastoren“ von der modernen Theologie sagt, das trifft auch auf die modernen Männer zu: „Sie haben kein tiefes Sündenbewußtsein. Es fehlt die Erkenntnis, quanti ponderis sit peccatum (welch eine Last die Sünde ist), es fehlen die terrores conscientiae (die Schrecken des Gewissens), es fehlt die Erfahrung Luthers, der sich mit dem Teufel gerauft und mit der Hölle gerungen hat.“ Der moderne Mann will seine Sünde nicht erkennen, will sich vor Gott nicht demütigen, will nicht Buße tun, — und es ist doch eine Tatsache, daß jede Reformation, jede Periode neu erwachenden Glaubenslebens mit Buße angefangen hat. Was ist der Mann der Kirche schuldig? Daß er in sich schlage wie der verlorene Sohn und zu seinem Vater gehe und spreche: „Vater, ich habe gesündigt.“ Sündenerkenntnis führt zum Sünderheilande.

Anwissenheit, titanischer Hochmut sind Wurzeln des Unglaubens und der Gleichgültigkeit und Feindschaft gegenüber der Kirche. Ich muß noch eine dritte nennen: das ist die traurige, erschreckliche F e i g h e i t. Ich bin bald drei Jahrzehnte im Amte und habe daher manche Gelegenheit gehabt, Beobachtungen zu machen. Was mir immer wieder entgegengetreten ist, — und zwar bei hoch und niedrig, in den Kreisen von Bildung und Besitz und bei den sogenannten niederen Klassen, das ist der Mangel an Bekennermut, die betrübende Rücksichtnahme auf andere, der Terrorismus, den Standesgenossen, Parteigenossen, Vereinsgenossen aufeinander ausüben. Wieviele Männer versichern

unter vier Augen ihre Liebe zur Kirche, ihre Anteilnahme an den Dingen des Glaubens. Aber „die andern“ wollen es nicht leiden. Die Furcht vor Hohn und Spott läßt es zu keiner klaren, entschiedenen Stellung kommen. Ach, die elenden Rücksichten! Was ist der Mann der Kirche schuldig? Daß er wie die gesunden Fische gegen den Strom schwimme, daß er wie ein eiserner Pfeiler dastehe wider das Geschwätz der Menschen, daß er sich mutig und entschlossen auf Gottes Seite stelle! Was jener evangelische Fürst auf dem Reichstag zu Augsburg bekannte: „Ehe ich meinen Gott und Sein Evangelium wollte verleugnen, eher wollte ich vor Eurer kaiserlichen Majestät niederknien und mir den Kopf lassen abhauen“, das muß auch der heutigen evangelischen Männer Bekenntnis werden.

Zu meinem großen Bedauern muß ich noch auf eine vierte Wurzel des modernen Unglaubens hinweisen: das ist die unter vornehm und gering so weit verbreitete *Unsitlichkeit*, die ein Interesse daran hat, daß die Botschaft von dem heiligen Gott nicht wahr sein möchte, daß die ernstesten Forderungen des Christentums nur auf einem Wahn beruhten. „Wer Urges tut, der hasset das Licht“, sagt die Schrift. Wer der Sünde dient und ihr nicht den Abschied geben will, der hasset den Sünderheiland und die Kirche, die ihn verkündigt. Nur, wo der entschiedene Bruch mit den Werken der Finsternis geschieht, wo die Herzen sich hinausstrecken aus dem Reich der Finsternis zum Licht, da wird auch die Liebe zu Christo erblühen und zu der Kirche, die von seinem Lichte zeugt.

Wo es aber dahin kommt, wo das erreicht wird, da tritt ganz von selbst auch das andere in die Erscheinung, daß der Mann das weitergibt, was ihm an

Reichtum durch die Kirche geschenkt worden ist. Der Jünger wird zum Zeugen. Der Christ zum Christophorus. Brennende Herzen lösen nach Professor Cremers Wort brennende Fragen! —

Was ist der Mann der Kirche schuldig? Seine Zeit! Wo sind die Männer bei unseren Gottesdiensten? Viele sagen: „Wir haben keine Zeit.“ Richtig ist's: sie haben keine Ewigkeit. Hat nicht die Woche 168 Stunden? Und da sollten nicht zwei Stunden übrig sein für den Kirchgang?! Wie hat es mich erquickt, als ich bei dem Eröffnungsgottesdienst der Weltkonferenz der Männer- und Jünglingsvereine im Jahre 1909 in der Unterbarmer Hauptkirche vor ca. 3000 Männern predigen durfte. Das war ein unvergeßlicher Eindruck! Sind wir denn so weit gekommen, daß die Männer sich schämen, ins Gotteshaus zu gehen, während sie es für ganz in der Ordnung finden, die Wirtshäuser zu bevölkern?

Was ist der Mann der Kirche schuldig? Seine Kraft! Graf Douglas hat ein sehr wahres Wort gesagt: „Bornehme Naturen gedenken stets in erster Linie ihrer Pflichten, niedrige ihrer Rechte.“ Danach gibt's viel niedrige Naturen unter den evangelischen Männern. Wenn es gilt, sein kirchliches Wahlrecht auszuüben, dann kommen bei uns im Westen Tausende. Wenn es aber gilt, eine amtliche Pflicht in der Gemeinde zu übernehmen, dann haben die meisten Entschuldigungen nach der Melodie: „Ich habe einen Acker gekauft; ich habe fünf Joch Ochsen gekauft; ich habe ein Weib genommen.“ Wie stimmt das zu dem Wort des Apostels, das Melanchthon sich zum Wahlspruch erkor: „Ueber dem Evangelium leide ich mich bis zu den Banden.“ Wo sind unsere Männer (ich leugne nicht,

daß es rühmliche Ausnahmen gibt) bei der Arbeit der Diakonie, bei der Verwaltung des Kirchenvermögens, bei der Mitwirkung in unseren Vereinen? Wir müssen mehr Laien haben in unserer Kirche, die mit Hand anlegen, damit wir Pastoren freier werden für den „Dienst am Wort“.

Was ist der Mann der Kirche schuldig? Mehr von der *L i e b e*, die alles zum Besten kehrt. Es ist zwar etwas Köstliches um die Liebe, von der geschrieben steht: „Seid w a h r in der Liebe“; aber die Männer unserer Zeit leiden der Kirche gegenüber weit und breit an liebloser Kritiksucht. Sie kritisieren, um zu kritisieren, nicht um zu bessern. Ihnen schreibt Goethe das Wort ins Stammbuch: „Das Publikum beklagt sich lieber unaufhörlich, übel bedient worden zu sein, als daß es sich bemüht, besser bedient zu werden.“ Ach, wenn die Männer, denen die Kirche nicht gefällt, doch an ihr und in ihr arbeiten wollten, damit sie besser würde! Ist ein Damm schadhast, dann scharen sich alle um den Deichgrafen und beseitigen den Schaden. Hat das Schiff ein Leck bekommen, so eilen alle herbei, um es zuzustopfen. Dasselbe sind die Männer der Kirche schuldig.

Was ist der Mann der Kirche schuldig? Seine *F a m i l i e* und darum vor allem *s i c h s e l b s t*. Ist es zu verwundern, daß in einer Familie der Unglaube Herberge aufgeschlagen hat, wenn der Mann, das Familienhaupt, ungläubig ist? Welch eine schwere Verantwortung ladet ein solcher Mann auf sich! Wie wird er der Frage begegnen: „Wo sind die, die ich dir gegeben, die ich dir anvertraut habe?“ „Wie hast du mit deinem Pfunde gewuchert?“ Daß in unserer Zeit so viele Frauen, ganz ihrer Naturanlage zuwider,

der Kirche den Rücken kehren, daß unsere Jugend weit und breit eine Jugendwüste darstellt, das ist vor allem der Männer Schuld. Wenn sie der Kirche ihre Zeit, ihre Kraft, ihr Gebet, ihre Liebe versagen, dann ist's doch begreiflich, daß es auch die tun, die in den Männern ihre Autorität sehen. Darum sind die Männer sich selbst der Kirche schuldig!

Schiller sagt in seinem Vorwort zur „Braut von Messina“: „Zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler verfallen.“ Dieses Wort können wir für unsere Zeit also wandeln: „Ist die Kirche in unseren Tagen vielfach verfallen, hat sie viele Schwächen und Gebrechen, so ist sie durch die Männer verfallen, so ist das der Männer Schuld.“ Welch ein Antrieb, um die Herzen der Männer zu werben! — D. Leizner hat das Urteil abgegeben: „Es wird sich in Zukunft nicht darum handeln, daß das Christentum modern werde, sondern daß die Modernen Christen werden: darauf wird alles ankommen.“ Ja, daß die modernen Männer Christen werden, darauf wird alles ankommen, auch für die Beantwortung der Frage: „Was ist der Mann der Kirche schuldig?“ Dem laßt uns nachdenken! —

II.

Was ist die Kirche dem Manne
schuldig?

Die Kirche nimmt dem Manne gegenüber dieselbe Stellung ein, wie eine Mutter gegenüber ihrem Sohne. Schreibt der Apostel Paulus an die Galater (4, 16): „Das Jerusalem, das droben ist, das ist die freie; die ist unser aller Mutter“, so ist die Kirche, das Abbild des himmlischen Jerusalems, hier auf Erden die „almamater“, die Mutter, sonderlich auch für die Söhne in ihrer Mitte, für die Männer. Alles, was eine Mutter ihrem Sohne zu tun schuldig ist, daß sie ihn hegt und pflegt, ihn bewacht und beschirmt, ihn zur Selbständigkeit anleitet, für ihn die Hände faltet, ihn nach der Lois und Eunike Weise aufzieht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, damit er ein „Timotheus“, ein Fürchtgott werde: das alles ist die Kirche den Männern gegenüber zu tun verpflichtet, — und zwar sowohl um ihrer selbst willen, als auch wegen der Männer, die in ihrem Schatten wohnen, wirken, leben, leiden und sterben.

Die Urzelle der Kirche ist die christliche Familie. Ist diese gesund, so ist auch die Kirche gesund. Trägt sie den Keim des Siechtums in sich, so krankt auch die Kirche. Die Reformation der Kirche wird stets mit der Wiedergeburt der Familie und des Einzelnen beginnen müssen. Des Hauses Herz ist nach jenem bekannten Wort die Frau; des Hauses Haupt ist und muß bleiben der Mann. So wichtig und notwendig für den Organismus ein gesundes Herz ist, so wichtig und unumgänglich nötig ist das Haupt, das die Glieder in ihren Lebensäußerungen richtig bestimmt und leitet. Ohne ein christliches Haupt ist die Christlich-

keit der Familienglieder sehr in Frage gestellt. Deshalb ist die Kirche um ihres Bestandes, um ihrer Zukunft willen heilig verpflichtet, sich der Männer in ihrer Mitte anzunehmen. Täte sie es nicht, so würden die Wurzeln krank, aus denen sie erwächst, so wären die Quellen vergiftet, aus denen ihre Ströme kommen. Die Kirche unserer Tage krankt an den Männern —, und das ist zum großen Teil der Kirche Schuld. —

Die christlichen Familien vereinigen sich zu Verbänden, zu *Gemeinden*. Diese bedürfen der Kybernese, der Leitung, der Verwaltung und Erhaltung. Es ist der Männer Charisma, diese Leitung auszuüben. Schon in der apostolischen Zeit (vergl. Apostelgesch. 6, 3) heißt es: „Sehet unter euch nach Männern, die ein gutes Gerücht haben, und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Notdurft.“ Man muß einmal etliche Jahre in einer Großstadtgemeinde gewirkt und die bittere Notwendigkeit und den unschätzbaren Wert solcher Männer gleichsam „am eigenen Leibe“ erfahren haben, dann wird man es verstehen, wie wichtig und nötig es ist, daß die Kirche um ihrer selbst willen solche Männer zu gewinnen sucht, sie für diesen ihren Beruf tüchtig macht, die heilige Flamme der Liebe zur Gemeinde in ihnen anzündet und nährt und vor allem eins nicht vergift, den Herrn der Ernte um solche Arbeiter zu bitten. Jakobs Gattin Rahel ruft 1. Mose 30, 1 aus: „Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich.“ Die Kirche hat wahrlich Grund, dieses Wort also zu wandeln: „Schafft mir Männer!“ Ihr Bestand, ihre Blüte, ihre lebenweckende Wirkung hängt davon ab, ob sie Männer besitzt „voll Glaubens und heiligen Geistes.“ —

Der Kirche Aufgabe ist ihre *Mission*, ihre Sen-

dung, ihre Ausbreitung in die Tiefe und in die Weite, ihre Propaganda nach Sauerteigs- und Senfkornart. Wer soll diese Aufgabe erfüllen? Ich will die Frauen in ihrer Bedeutung für die Kirche und das Reich Gottes gewiß nicht zurückstellen. Es ist und bleibt der Frauen Ruhmestitel, daß die evangelische Geschichte von keiner einzigen dem Herrn Jesu feindlich gesinnten Frau berichtet. Das Wort von der „Geduld und dem Glauben der Heiligen“ trifft vor allem für die Frauen zu. Aber die eigentlichen Träger der „Sendung“, der Mission in ihrer weitesten Bedeutung, sind von Anfang der Kirche an bis auf den heutigen Tag in erster Linie die Männer gewesen. Ich brauche nur die Namen Petrus, Johannes, Paulus, Augustin, Luther, Calvin, John Knox, Livingstone, Wichern, Fliedner, Bodelschwingh, wozu noch eine „Wolke von Zeugen“ hinzukommt, hier zum Beweise zu nennen. Christliche Männer haben als „Christophori“, als Christusträger die Grenzen der Kirche erweitert, ihre Zelte immer weiter ausgespannt. So war es, so ist es, so wird es auch in Zukunft sein müssen. Darum erfordert es das Lebensinteresse der Kirche, daß sie Männer wirbt, daß sie christliche Männer heranreifen sieht. Der Vorwurf muß aufhören, daß sie mit ihrer Beeinflussung nur noch Frauen und Kinder erreiche. Die christlichen Männer müssen vor die Front. Das „tole“, das „Vorwärts“ der Kirche verlangt es.

Das ist die Kirche vor allem auch den M ä n n e r n selbst schuldig. Ich bin der Ansicht, daß erst in dem christlichen Mann das Ideal des Mannes in die Erscheinung tritt. Den Typus eines „Mannes“ sehe ich in Luther ausgeprägt, und er ist dieser Typus, weil er ein Mann des Glaubens, weil er ein Christ war. Von dem

Standbild Luthers in Worms hat D. Pant gesungen: „Hier stehe ich, der Mann aus Erz geschaffen, die Hand aufs Wort, das Wort aufs Herz gelegt.“ Da sehen wir die Wurzeln der männlichen Kraft Luthers. E. M. Urndt hat die Frage gestellt: „Wer ist ein Mann?“ und geantwortet: „Der beten kann und Gott dem Herrn vertraut.“ Der Mann findet seine Vollendung, seine volle Ausprägung im Christen. Welch eine Verpflichtung für die Kirche, dahin zu wirken, daß der Mann kein Torso bleibe, sondern diesen oft so harten Stein also zu behauen, zu bearbeiten, daß aus ihm das Bild Christi hervorspringe, ein „Organon“, wie Luther sagt, zu Gottes Ehre und der Kirche Heil! —

Damit dürfte der Beweis erbracht sein, daß die Kirche sowohl um ihrer selbst als auch um des Mannes willen eine Schuldnerin des Mannes ist.

Es handelt sich nunmehr um die Frage, in welcher Weise und auf welchen Wegen sie diese Schuld abtragen kann, mit welchen Mitteln sie aus Männern Christen wirbt, sie für den Auf- und Ausbau des Reiches Gottes in Familie, Gemeinde, Kirche willig und tüchtig macht. Das kann selbstverständlich nur durch die Mittel geschehen, die der Kirche von dem Herrn der Kirche dargereicht sind. Es wird sich das im einzelnen differenzieren, so daß „jeder Fall seine besondere Praxis hat“; aber es lassen sich doch allgemeine Grundsätze aufstellen. Auf erschöpfende Behandlung muß ich dabei aus Mangel an Raum verzichten.

Die Kirche wirkt auf den Mann durch das, was sie ihm gibt und was sie ihm aufgibt, durch die Arbeit, die sie an ihm leistet, und durch die Arbeit, die er für sie zu tun in die Lage gesetzt und willig gemacht wird.

Was ist die Kirche dem Manne zu geben schuldig? Da setze ich billig an die Spitze das E v a n g e l i u m, dargereicht durch die Kanäle der Predigt, der Evangelisation, des Vortrags, der Darstellung ihrer Geschichte, ihrer Taten, der Presse, der Seelsorge. —

Die Kirche ist dem Manne die Predigt schuldig. E. Frommel sagte von ihr ganz mit Recht: „Die Predigt ist der Leuchter mit strahlenden Lichtern mitten in dem Saal; alles andere sind Kerzen in den Ecken und an den Wänden, die dazu bestimmt sind, die Leuchtkraft des Kandelabers zu erhöhen.“ Für die Predigt in ihrer Abzielung auf den Mann habe ich einige „pia desideria“ vorzubringen. Ein Kandidat fragte seinen Superintendenten in einem bestimmten Fall, worüber er wohl am besten predigen könne. Die Antwort lautete: „Predigen Sie, über was Sie wollen, aber predigen Sie nicht über vierzig Minuten.“ Unsere Predigt muß kurz, knapp, klar, nicht nach der Elle, sondern nach dem Gewicht gemessen sein. Unserer Predigt fehlt nach meiner Ansicht der spezifisch „männliche“ Ton, die Rücksicht auf das Bedürfnis des Mannes. In unserer Zeit, wo der „Wirklichkeitssinn“ mit Recht so betont wird, da muß dem auch in der Predigt Rechnung getragen werden. Ich rechne dahin die Wirkung auf den Willen der Hörer und unterstreiche das Wort: „Weil der Prediger weise war, lehrte er das Volk Erkenntnis,“ Spurgeon sagt ganz mit Recht: „Manche Prediger predigen so, als sprächen sie zu einem fernen Planeten“, und Claus Harms: „Anstatt des Schwertes die Scheide führen und anstatt des Steines am Gewehr einen Bonbon haben, nein, so ist es nie und nimmer recht.“ In unserer Zeit, wo vielen Männern der Unglaube für männlich gilt,

da muß in der Predigt der Nachweis erbracht werden: „Der ist ein Mann, der glauben kann.“ Dazu gehört freilich vor allem, daß der Prediger nicht dem Nero gleiche, der bei einer Hungersnot seine Galeeren nach Alexandrien sandte, um Sand für seine Rennbahn zu holen, aber kein Korn für die Hungernden. —

Die Predigt muß ihre Ergänzung, ihre Vertiefung finden im Vortrag. Unsere Männer haben in unserer Zeit, soweit sie nicht der Gleichgültigkeit verfallen sind, viele Fragen auf dem Herzen, Weltanschauungsfragen, Probleme, die ihnen Qual bereiten. Die Kirche hat die Pflicht, solche Fragen zu beantworten, solche Probleme zu lösen, die Last ihrer Glieder zu tragen. Es ist des Schweißes der Edlen wert, das zu tun, und wird, wie die Erfahrung lehrt, dankbar aufgenommen. — Die Kirche hat eine große Geschichte. Die Mannhaftigkeit hat in ihr ihre Triumphe gefeiert. Helden treten uns aus ihr entgegen! Aber die Männer unserer Zeit kennen sie nicht. Die meisten wissen nichts von den Kämpfen und Siegen der Kirche. Warum machen wir unsere Männer nicht besser damit bekannt? Hier wird die Kirche zur „Schuldnerin“! — Die Kirche hat große Aufgaben. Ihr Ziel ist, die „Königsherrschaft Gottes“ auf Erden auszubreiten. Kraftvolle Menschen, Männer vor allem, begeistern sich für große Aufgaben. Die Kirche hat die Pflicht, sie den Männern immer und immer wieder aufs Gewissen zu legen. Das ist sie ihnen schuldig! —

Wir leben in einer Zeit, wo das gedruckte Wort einen gewaltigen Einfluß hat. Die Presse ist vielleicht die bedeutendste Großmacht, die es gibt. Durch tausend und abertausend Kanäle leitet sie die Gedanken und Anschauungen in das Herz der Völker,

und es sind nicht immer Paradiesesströme, die sich durch diese Kanäle ergießen. Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß der moderne Unglaube zum großen Teil auf das Konto der Presse kommt. Durch sie werden große Scharen unserer Männer vergiftet. — Hier muß die Kirche einsetzen, — sie hat's bereits getan; es sind hoffnungsvolle Anfänge gemacht —; aber sie muß es noch intensiver, noch opferwilliger, noch planmäßiger tun. Der alte Vater Gofzner, der gesagt hat: „Der heilige Geist hat am Pfingstfeste feurige Zungen, nicht Schreibfedern ausgeteilt“, würde dies Wort heute so sicherlich nicht mehr sagen.

Unsere Zeit schreitet nach *S e e l s o r g e*. Diese liegt tief, sehr tief darnieder. Weniger noch bei dem geringen Volke, bei dem sie auszuüben verhältnismäßig leichter ist. Aber wo bleibt die Seelsorge an den Gebildeten unter den Verächtern der christlichen Religion? Die Versäumnisse gegenüber den „oberen Zehntausend“ und zwar besonders gegenüber den Männern dieser Kreise lasten als eine schwere Schuld auf der Kirche. „Treppen aber müssen von oben gescheuert werden“. Hier liegt, mit dem Generalsuperintendent Blau zu reden, eine besondere Notwendigkeit vor, hier sind besondere Schwierigkeiten zu überwinden, hier müssen besondere Wege beschritten werden. Das ist die Kirche dem Manne schuldig! — Es ist traurig, wenn ein Gemeindeglied von seinem Pastor sagen muß: „Zweierlei hat unser Pastor mit der Gottheit gemeinsam: am Sonntag ist er unbegreiflich und wochentags unsichtbar.“

Soviel von dem, was die Kirche dem Manne zu geben verpflichtet ist. Nun noch ein kurzes Wort von dem, was sie ihm aufzugeben die Aufgabe hat.

In Edinburg sah ich ein Standbild Livingstones. In der einen Hand hält er die Bibel, die andere Hand ist auf die Art gestützt. Da ist das alte „Ora et labora“ zum sinnigen Ausdruck gebracht. — Der Mann will nicht nur Objekt, er will auch Subjekt der Arbeit sein. Er will sich nicht nur erbauen, er will auch bauen und hauen. Er will nicht nur in sich aufnehmen, sondern sich auch betätigen; nicht nur empfangen, sondern auch geben; nicht nur reich werden, sondern auch reich machen; nicht nur gerettet sein, sondern auch Rettersinn beweisen; nicht nur ein Gefäß der Gnade sein, sondern auch ihr Werkzeug; nicht nur ein Jünger des Herrn, sondern auch sein Zeuge. Sehr bezeichnend ist das Wort, das Oberlandesgerichtsrat Dr. Baring aus dem Munde eines hohen englischen Geistlichen über seine Landsleute erzählt. „Ruft man ihnen zu,“ so sagt er, „sie möchten sich erbauen oder belehren lassen, so bleiben sie unberührt. Sagt man ihnen aber: „Kommt und helft arbeiten“, so können sie das wenigstens verstehen.“ Des Mannes Naturanlage ist die „Aktivität“. Der Kirche Pflicht also ist es, diese Anlage zu heiligen und zu benutzen. Aber wie und wo? — das ist die Frage. Da siehe, um in Luthers Weise zu reden, den Stand des Mannes an, ob er sei Hausvater oder nicht, ob er sei Arbeiter, Beamter, Offizier, Minister oder etwas anderes. Ehe die Kirche dem Manne „a u ß e r - ordentliche“ Aufgaben zuweist, soll sie ihn anleiten, die — um mich so auszudrücken — „ordentlichen“ Aufgaben zu erfüllen: daß er seines Hauspriesteramts walte, daß er seinen Beruf ordentlich ausrichte, daß er seinen Pflichten gewissenhaft gerecht werde, daß er den Seinen das Evangelium vorlebe. Das zunächst zu betonen, ist echt biblisch, echt reformatorisch! Auf

dieser Grundlage kann dann die Kirche mit gutem Gewissen zu weiteren Aufgaben für den Mann die Bahn frei machen in Gemeindevertretungen, Diafonie, Männerhilfen, Hausväterverbänden, Kranken- und Armenfürsorge, Dienst an den neu Zuziehenden und überall dort, wo in eigenster Bedeutung des Wortes „Not am Mann“ ist. Konsistorialrat Richter hat sicher recht, wenn er sagt: „Die Männer können und wollen sich der großen Pflicht ihrer Gemeinde gegenüber nicht entziehen, sie müssen nur gerufen und an die Arbeit gestellt werden, und es ist die höchste Zeit, daß dies geschieht.“

Wir stehen im Zeichen der neuen Wehrvorlage. Was läßt das Deutsche Reich es sich kosten, mehr Männer als „schimmernde Wehr“ zu seiner Sicherung und Verteidigung zu gewinnen! Millionen und Abermillionen sind ihm dafür nicht zu kostbar. — Die Kirche muß Männer haben, Männer, die in ihr und für sie arbeiten und beten. Es sollte ihr keine Mühe zu schwer, kein Opfer zu groß sein, solche Männer zu gewinnen. Ich besitze den himmlischen Optimismus, zu glauben, daß sich auch bei dieser Männerbewerbung der Ruf vom Jahre 1813 wiederholen wird: „Der König rief, und alle, alle kamen.“ —

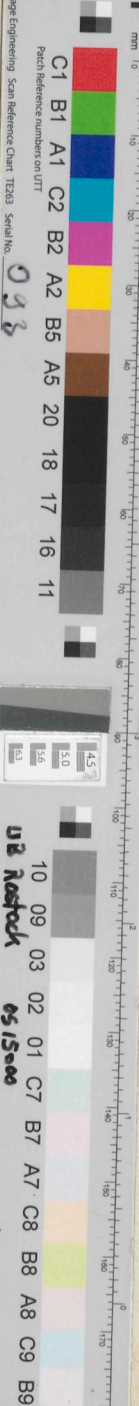


dieser Grundlage kann
 wissen zu weiteren
 frei machen in
 Männerhilfen, Ha
 Armenfürsorge, Die
 überall dort, wo in
 „Not am Mann“ ist
 recht, wenn er sagt:
 sich der großen Pfl
 entziehen, sie müssen
 gestellt werden, und
 geschieht.“

Wir stehen im
 Was läßt das D
 Männer als „schim
 und Verteidigung
 millionen sind ihr
 Kirche muß Männ
 für sie arbeiten un
 zu schwer, kein D
 zu gewinnen. Ich
 zu glauben, daß sich
 der Ruf vom Jah
 König rief, und all

Kirche mit gutem Ge
 en Mann die Bahn
 etungen, Diakonie,
 den, Kranken- und
 eu Zuziehenden und
 deutung des Wortes
 rat Richter hat sicher
 er können und wollen
 einde gegenüber nicht
 t und an die Arbeit
 öchste Zeit, daß dies

neuen Wehrvorlage.
 es sich kosten, mehr
 " zu seiner Sicherung
 Millionen und Aber
 t zu kostbar. — Die
 inner, die in ihr und
 sollte ihr keine Mühe
 fein, solche Männer
 mlischen Optimismus,
 er Männerbewerbung
 erholen wird: „Der
 " —



the scale towards doc